

# RUDOLFINUM

J A H R B U C H

DES LANDESMUSEUMS FÜR KÄRNTEN

2 0 2 2

S O N D E R D R U C K

LAND  KÄRNTEN

**FÖRDERVEREIN RUDOLFINUM**  
FREUNDE DES LANDESMUSEUMS KÄRNTEN



Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesmuseum Kärnten  
Direktor HR Prof. Dr. Wolfgang Muchitsch  
Liberogasse 6  
A-9020 Klagenfurt am Wörthersee  
Tel.: +43.(0)50.536-30599  
E-Mail: [direktion@kaernten.museum](mailto:direktion@kaernten.museum)  
[www.kaernten.museum](http://www.kaernten.museum)

Redaktion: Ute Brinckmann-Blaha, Wolfgang Muchitsch

Lektorat: Ute Brinckmann-Blaha

Für Form und Inhalt der Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

Layout & Satz: denk:werk, Hans Repnig, A-9071 Köttmannsdorf

Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Wiener Straße 80, 3580 Horn



Zwischen Spätfeudalismus und Wirtschaftsliberalismus:  
**Die Kärntner „Ackerbaugesellschaft“**  
und ihre Initiativen zur Förderung  
der Landwirtschaft in Kärnten von  
**1797-1848<sup>1</sup>**

ROLAND BÄCK

Das Lurnfeld um 1840/44. Lithografie nach Joseph Wagner. Repro: R. Bäck, privat



Der Ausbruch der „Französischen Revolution“ und der folgende Krieg gegen Frankreich wirkten verheerend auf die Ernährungsbasis der Bevölkerung. Zu Beginn des Krieges in Italien 1792 befanden sich in Villach und Klagenfurt Versorgungsdeposits für die Armee. Dazu kamen die nach Italien ziehenden Hilfstruppen, die es zu versorgen galt. Der Durchzug von Soldaten, die Ankäufe von Schlachtvieh und Lebensmitteln sowie Spanndienste und Kriegssteuern erschöpften alle Kräfte.<sup>2</sup> Im März 1797 marschierten französische Truppen in Kärnten ein. Zur Verpflegung des französischen Heeres kamen hohe Kontributionsforderungen.<sup>3</sup> In einem Aufruf der Landesadministration vom 2. April 1797 hieß es: „Der Ackerbau mußte schwachen Händen überlassen werden. Handel und Wandel stockte. Gewerbe und Industrie [...], das ganze Land fühlte den schweren Druck der Zeit. [...] Der geschreckte Landmann unterließ, seine Erzeugnisse an Markt zu bringen.“<sup>4</sup> Ein Aufruf der „Central-Regierung“ des Landes an seine Bewohner vom 28. April 1797 zeigte die Verschlimmerung der Lage: „Beinahe ganz Oberkärnten ist aufgezehrt, ganze Gegenden und Thäler sind von Allem und Jedem entblößt, Menschen ziehen den Pflug, geborgter Same befruchtet sparsam die unvorbereitete Erde [...] und selbst Villach fühlt schon mächtig den Mangel.“<sup>5</sup> Obwohl die Besetzung Kärntens nur wenige Wochen dauerte, gibt es bis 1803 keine Nachrichten über die Tätigkeit der Kärntner „Ackerbau-gesellschaft“, die ursprünglich von Maria Theresia als landwirtschaftliche Förderinstitution gegründet wurde. Der Krieg und die politische wie ökonomische Lage machten ein Fortführen von Versuchen mit Breitenwirkung unmöglich. Nicht mehr die Steigerung der Produktion und Produktivität lag im Mittelpunkt, sondern die Versorgung der Bevölkerung mit dem Notwendigsten.

Das Hauptaugenmerk der Behörden lag auf der Versorgung der Armee. Es kam häufig zu Engpässen und zu einer Verringerung des Viehstandes

in Kärnten. Den sich zurückziehenden österreichischen Truppen folgten die französischen. Kärnten wurde mehrfach und abwechselnd besetzt. Darüber hinaus richteten die zahlreichen Gefechte und Scharmützel Schäden in den Städten und Dörfern an.<sup>6</sup> 1810 sank der Bevölkerungsstand im Klagenfurter Kreis um 10.000 Menschen.<sup>7</sup> Doch man verfiel nicht wie um die Jahrhundertwende in eine länger andauernde unproduktive Phase. Bereits 1810 zeigte die „Landwirtschaftsgesellschaft“ wieder Aktivität.

Aber die Staatsfinanzen waren zerrüttet und die Bevölkerung litt unter steigenden Preisen und den unmittelbaren Einwirkungen der Kriegshandlungen. Die Ausrüstung immer neuer Armeen führte zu einer Vermehrung der Nachfrage bei Rüstungsgütern und Nahrungsmitteln. Die steigenden Preise waren ein starker Anreiz für die Gründung von Fabriken und Handelsunternehmen.<sup>8</sup> Im Gegensatz zu Böhmen konnte in Kärnten mit der Landwirtschaft aber kaum so viel Gewinn erzielt werden, dass Besitzer größerer Grundherrschaften zu Industriegegründern wurden und erfolgreiche Gutsverwalter ins Handelsgeschäft wechseln konnten. Ausnahmen waren zum Beispiel Thaddäus von Lanner oder Johann Rainer von Harbach. Dennoch fand Kaiser Franz I. 1807 auf seiner Reise durch Kärnten in Villach viele Wohlhabende, die dem „Handelsstand“ angehörten.<sup>9</sup> Durch die Kontinentalsperre stiegen die Preise für Kolonialwaren in astronomische Höhen, und man war gezwungen, nach entsprechenden Surrogaten zu suchen. Die Zuckerindustrie nahm mit der Verarbeitung von Zuckerrüben einen großen Aufschwung. Durch die protektionistische Wirtschaftspolitik erlebte zugleich auch die Kärntner Eisenindustrie einen Modernisierungsschub.<sup>10</sup>

Zu den Gewinnern der Kriegswirtschaft und Inflationspolitik zählten auch Realitätenbesitzer, auf deren Grundstücken oder Häusern Schulden lastete-

ten. Für Fabrikanten, Handwerker, Gutsbesitzer und Bauern war die Inflation ein Vorteil, weil sie für ihre Produkte immer höhere Preise erzielten. Eine dünne, nicht direkt von den Kampfhandlungen berührte Gesellschaftsschicht stieg zu „Kriegsgewinnern“ auf. Die wohlhabend Gewordenen investierten ihr neu gewonnenes Vermögen. Manche erwarben ganze Wirtschaften. Die Verlierer dieser Entwicklung waren jene, die von einem Geldeinkommen leben mussten.

Die Staatsausgaben stiegen weiter, ohne dass der Wert der Einnahmen sich erhöht hätte. Ein Staatsbankrott war unausweichlich. Der Kapitalmarkt reagierte auf jede Steuererhöhung mit einer weiteren Preiserhöhung. Die Zahl der Opfer dieser Konjunktur wurde größer. 1811 ging der Staat bankrott. Das traf die Arbeiter, Beamten, Geistlichen, Lehrer und Pensionisten.

Nach dem Wiener Kongress wurde der österreichische Wirtschaftsraum 1815 der ausländischen Konkurrenz geöffnet. Da die junge heimische Industrie den Importen preislich nicht gewachsen war, ging sie meist wieder zugrunde. Die vergangene Schutzperiode war außerdem zu kurz, um den technologischen Vorsprung des Auslandes aufzuholen.<sup>11</sup> Fürstbischof Mayr brachte dieses Problem in seiner Antrittsrede als Direktor der „Gesellschaft“ 1831 auf den Punkt: „Die inländische Industrie findet keinen Schutz gegen das zerstörende Monopol des Auslandes“. Und weiter: „In einer geldarmen Zeit [ist] was wir selbst erzeugen und nicht kaufen müssen, [...] hoher Gewinn“.<sup>12</sup>

Die allgemeine ökonomische Entwicklung spielte auch innerhalb der Kärntner „Landwirtschaftsgesellschaft“ eine Rolle. Einerseits waren erste Modernisierungsschübe in der Landwirtschaft zu verzeichnen, andererseits fanden große Fabriksgründungen moderner Art statt (z. B. Lederwarenfabrik Neuner in Klagenfurt, Umstellung der ehemaligen

Bleiweißfabriken in Möllbrücke, Villach, St. Veit und St. Johann auf die Produktion von Bleirohren und Bleiplatten, Schrotkugelfabrik Wallner in Arnoldstein, Rainer'sche Fabriken in Gurlitsch bei Krumpendorf, Reifnitz und Velden mit der Produktion von Kugelschrot, Bleiglätte und Mennig). Die „Agrarindustrie“ blieb aber in Kärnten weiterhin unbedeutend. Lukrative Einkünfte boten aber neue Unternehmenszweige in der Agrar- und eisenverarbeitenden Industrie. Je größer das Vermögen des Bürgertums wurde, desto eher konnten sie sich auch in der Funktionärsarbeit der „Landwirtschaftsgesellschaft“ engagieren und den Adel mit finanziellen Zuwendungen ablösen. Da ihr Kapital nicht nur angelegt war, sondern auch Grundherrschaften angekauft wurden, überstanden sie in der Mehrzahl auch die Zeit des Staatsbankrotts. Nach der Liberalisierung der Zollpolitik musste man wieder versuchen, durch Innovationen wettbewerbsfähig zu bleiben. Gut geführte Gutswirtschaften wie das Lanner'sche Schlossgut in Krumpendorf konnten so ein einträgliches Geschäft sein.<sup>13</sup> Als Kaiser Franz I. 1830 auf einer Reise durch Kärnten die Besitzungen „Lainers in Krumpholz am Wörthersee“ besichtigte, besaß dieser ein eigenes Glashaus „mit gemalten Fenstern“, [...] ein Brauhaus, ein Branntweinhaus und bewirtschaftete seine Felder „nach englischer Art“. In den Stallungen standen hundert Ochsen und im Obstgarten hielt Lanner zahme Hirsche und Rehe.<sup>14</sup> Davon konnte ein durchschnittlicher bäuerlicher Betrieb nur träumen.

In den Anfangsjahren des 19. Jahrhunderts beschränkte sich die Tätigkeit der „Ackerbaugesellschaft“ auf einige wenige, aber erfolgversprechende Bereiche, die sich an die unmittelbaren ökonomischen Erfordernisse des Landes anlehnten. Erst nach 1815 wurde das Spektrum der Aktivitäten breiter. Als erstes sollte der Viehstand wieder erhöht werden. Durch die Kriegereignisse befand sich die Viehwirtschaft in einem schlechten Zustand.



Pferde waren für die Armee requiriert, Rindvieh zur Verpflegung der Truppen aufgekauft worden. Man war kaum in der Lage, marktorientiert zu produzieren und kehrte in weiten Teilen des Landes zur Subsistenzwirtschaft zurück. Ab 1804 widmete man sich seitens der Agrarpioniere der „Emporbringung der Hornviehzucht“. Als Gründe für deren Herabsinken nannte man u. a. die Aufteilung der großen Meiereibetriebe, die sich vorher intensiv mit der Zucht neuer Rassen befasst hatten. Weiters machte man die ertragsarmen Gemeinweiden und Fronwiesen verantwortlich.<sup>15</sup> Darüber hinaus wüteten auch Viehseuchen, die manchmal die Bestände ganzer Dörfer dahinrafften. Die aufstrebende Veterinärmedizin hatte noch keine wirksamen Heilmittel parat, und die Krankheitsursachen waren noch nicht ausreichend bekannt. 1811 vertrat die „Landwirtschaftsgesellschaft“ die Meinung, gegen die sogenannte „Löserdürre“ helfe nur „das Todschlagen des gesamten Rindviehes des infizierten Ortes“.<sup>16</sup> In den Jahren 1813 und 1814 wütete sie in Kärnten besonders schlimm. Eingeschleppt wurde sie durch die im Tross der Armee mitgetriebenen Ochsen. Aber auch „Rindertuberkulose“, „Schweinepest“, „Schafpocken“ und „Pferderotz“ forderten immer wieder ihren Tribut. Wirksame Gegenmittel gab es kaum.<sup>17</sup> Schafe waren besonders von „Drehkrankheiten“, „Egelseuche“, „Fadenwürmern“, „Klauenseuche“ und „Lämmerlähme“ betroffen.<sup>18</sup>

Die Hebung der Hornviehzucht sowohl von der Gesamtstückzahl an Tieren als auch im Hinblick auf die Verbesserung der einzelnen Rassen durch Zuchtwahl stellte für viele Jahre einen Hauptbestandteil der „Gesellschafts“-Arbeit dar. Am 17. Jänner 1804 machte man zur Bewirkung dieses weit gesteckten Zieles folgende Vorschläge: 1. die „Heimziehung der Meiereien auf den Staatsherrschaften in eigener Regie“; 2. die „Aufstellung und sorgfältige Pflege eines nach den Bedürfnissen der Lokalität gewählten, trefflichen Viehschlages auf

selben“; 3. die „Aussetzung von Prämien auf die besten Zuchtstiere, Kühe und Mastochsen“, was in die Tat umgesetzt wurde; 4. die „strenge Beobachtung auf die in Rücksicht auf Viehseuchen bestehenden vortrefflichen Gesetze“; 5. die „verhältnismäßige Fleischsatzung zum Preise des Futters“; 6. die „Ausführung der bestehenden Gesetze zur „Zertheilung der Gemeinweiden, vorzüglich der Frohnwiesen“; 7. die „Zehentbefreiung der Äcker, welche als Wiesen oder mit Klee bestellt benützt werden“; 8. freier Viehaustrieb bzw. Freiheit des Viehhandels.<sup>19</sup> Die Nachfrage nach dem vergleichsweise kleinen, aber gebirgstauglichen Rindvieh außerhalb der gebirgigen Gegenden Innerösterreichs und Italiens war allerdings gering.

Zusätzlich zu diesem Maßnahmenpaket dachte man an freien Handel mit Lebensmitteln, an einen Ausbau der „Haupt- und Kommunikationsstraßen“, eine Mautbefreiung von „Fuhr- und Lebensmitteln“ und eine Zehentbefreiung für Weizen auf wenigstens fünf, für Erdäpfel auf zehn Jahre. Sogar die Errichtung einer eigenen Lehrkanzel für Landwirtschaftslehre in Klagenfurt zählte zu den vom frühen Wirtschaftsliberalismus beeinflussten Ideen.<sup>20</sup> Auch der Futterpflanzenanbau zur verstärkten Einführung der Sommerstallfütterung zählte zu den geäußerten Wünschen.<sup>21</sup> Bis auf die Aussetzung von Prämien und die Einführung einer Lehrkanzel blieben diese Anregungen aber Theorie. Der Futterpflanzenbau wurde zwar gefördert, aber die Sommerstallfütterung konnte sich nur im Flach- und Hügelland etablieren. Das lag auch an den für eine ganzjährige Stallfütterung ungeeigneten Stallungen in Blockbauweise, die zu eng und zu dunkel waren. In höheren Lagen wurde das Vieh nach wie vor zur Sommerweide auf die Almen oder die Gemeinweiden getrieben, da die Futterbasis fehlte. Oft setzte sich in Ober- und Mittelkärnten gegenüber dem Futterpflanzenbau (z.B. Klee) nach kurzer Zeit wieder die Brache durch. In Unterkärnten etablierte sich der Kleebau. Jährlich produzierte man

durchschnittlich 5.000 Zentner (= 280.030 kg) Kleesamen, die exportiert wurden.<sup>22</sup>

Bis in die 1820er Jahre fanden jährlich Viehstandszählungen statt. Auf eigens veranstalteten Viehausstellungen in den Bezirken wurden die besten und schönsten Tiere nach normierten Verfahren mit objektiven Entscheidungskriterien prämiert. Diese Bemühungen führten zwar zur Herausbildung einiger besonders wertvoller Eigenschaften und Merkmale bei Rindern, der Viehstand veränderte sich zahlenmäßig aber nur unmerklich. 1819 bemerkte Kaiser Franz I. auf der Durchreise durch Kärnten: „Das Land ist gedrückt, erarmt durch Mangel an Absatz und Verdienst und hohe Steuern“.<sup>23</sup> Nach einer „Viehstandsanzeige“ des Kreisamtes Klagenfurt vom 23. Juni 1825 wurden beispielsweise im Klagenfurter Kreis um 2.628 Stück Ochsen und 226 Stück Kühe weniger als im Jahr zuvor ausgewiesen.<sup>24</sup> Das Gubernium Laibach zeigte sich „über den Rückgang dieses wichtigen Wirtschaftszweiges im Lande“ sehr besorgt. Reiche Viehzüchter gab es lediglich in der Ebene bei Klagenfurt und St. Veit sowie in der Herrschaft Hollenburg.<sup>25</sup>

1830/31 erfolgte eine Abänderung des Prämien- und Verteilungssystems für Hornvieh, welches die gesamten 1830er Jahre hindurch seine Gültigkeit behielt. 1835 konstatierte man, dass sich in Oberkärnten die Bauern um die Verbesserung der Hornviehzucht bemühten. Bis dahin hatte dort Futtermangel und Subsistenzwirtschaft geherrscht. Am 24. Jänner 1836 meldeten Georg Mayr und Mathias Achazel der Gubernialbehörde, dass die Hornviehprämien in jenem Kreise ihre guten Wirkungen unverkennbar äußerten. Die Tiere wurden immer schwerer. 1828 wogen die Zugtiere (Ochsen) bereits 224-448 kg, die Milchkühe 140-336 kg.<sup>26</sup>

1837 stellte die „Ackerbaugesellschaft“ fest, dass es trotz des ausgeweiteten Prämienwesens

sowohl in Klagenfurt als auch im Klagenfurter Kreis zu wenig Stiere gäbe. Nach dem Wegfall der Beiträge aus der „öffentlichen Kasse“ wäre niemand mehr bereit, privat die Haltungskosten eines Zuchtstieres zu übernehmen. Darunter würde vor allem die Milchwirtschaft im Umland von Klagenfurt leiden.<sup>27</sup> Die Zahl der Rinder und Kälber in Kärnten stieg bis 1846 auf 248.700 Stück, die in die Steiermark, nach Österreich, Bayern, Tirol und Italien ausgetrieben wurden. In diesem Jahr wurde mit 161.206 Tieren auch der höchste Stand an Schafen erreicht.<sup>28</sup>

Besser war es um die Pferdezucht bestellt. Diese hatte in Kärnten schon immer große Tradition.<sup>29</sup> Als größter Nachfrager trat das in Kärnten wichtige Transportgewerbe auf. 1818 beschäftigte man sich in einem Gutachten mit der Zentralisierung der Pferdezucht im Lande. Von der Einrichtung staatlicher Beschälstationen wurde aufgrund der guten Zuchterfolge von privater Hand abgeraten,<sup>30</sup> obwohl die vorhandenen oft räumlich weit entfernt waren. 1830 waren die schönen, kräftigen Kärntner Pferde dem Kaiser auf der Durchfahrt aufgefallen.<sup>31</sup> Das Fuhrgewerbe benötigte vor allem starke Zugpferde, um Eisenerz, Kohle, Roheisen und Hammerwaren zu jeder Jahreszeit befördern zu können. Im Gailtal kamen auch im Ackerbau ausschließlich Pferde anstatt der sonst üblichen Ochsen zum Einsatz. Das Problem in der Pferdezucht war weniger die Qualität der gezüchteten Tiere, sondern die für einen rentablen Austrieb aus Kärnten notwendige Menge. 1846 gab es in Kärnten wieder 23.376 Pferde.<sup>32</sup>

In der Zeit der großen Hungersnöte 1804/05 und 1816/17 fand auch der Anbau von Kartoffeln und Mais stärkere Verbreitung: „Die Mißjahre 1804 und 1805, und die Nothjahre 1814 und 1815 haben den Menschen endlich die Überzeugung verschafft, dass Gott die Erdäpfel nicht bloß für Schweine, sondern wohl auch für Menschen erschaffen



habe“.<sup>33</sup> Als „Volksnahrungsmittel“ hatten sich diese beiden Nutzpflanzen aber noch immer nicht durchgesetzt. Oft stellte man daraus Branntwein her. Angesichts der Notlage der unteren Bevölkerungsschichten stellte das eine Verschwendung dar. Durch die höheren Preise für Branntwein fiel die Entscheidung für dessen Produktion nicht schwer. Auf das Gesuch des Kreisamtes Klagenfurt vom 17. August 1847 bezüglich eines Verbotes der Branntweinerzeugung aus Getreide und Kartoffeln „in Rücksicht auf die bestehenden Landesverhältnisse“, reagierte das Gubernium Laibach positiv. Das Branntwein-Brennen wurde vorübergehend untersagt.<sup>34</sup> In Zeiten großer Not wurden geriebene Kartoffeln unter das Kornmehl gemengt und sogenanntes „Erdäpfelbrot“ gebacken.<sup>35</sup> Eine zur Verbreitung des Erdäpfelbaues getätigte Bestellung von „zwei bis drei weispännigen Fuhren“ Saatkartoffeln aus Tirol schlug mangels Vorrat bei den Lieferanten fehl.<sup>36</sup> Fürstbischof Georg Mayr klagte 1831 in seiner Antrittsrede bei Übernahme des Direktoramtes: „Die segensreiche Kartoffel, welche in den Nothjahren tausend und tausend Menschen das Leben rettete, verlor viel von ihrem Kredit in den nachfolgenden Jahren des Überflusses. Gerade in den raueren Gebirgsgegenden, wo der kalte Boden nur stiefmütterlich den menschlichen Fleiß lohnet, hat dieses unschätzbare, überall fortkommende Geschenk der Vorsehung noch die meisten Widersacher“.<sup>37</sup> In Notzeiten wurden Kartoffeln, Melde, Quecke, Spinat, Sonnenblumenkerne, Kohlrüben, weiße Rüben und sogar Sägespäne zum Brotbacken verwendet.<sup>38</sup> Erst nach Erforschung der optimalen Wachstumsverhältnisse der Kartoffel und mit zunehmendem Wegfall der Vorurteile gegen diese erhöhten sich die Anbauflächen in Kärnten gegen die Mitte des Jahrhunderts. Eduard von Moro machte 1844 Anbauversuche an der Walk unweit der Glan die folgende Ergebnisse brachten: „Die größten Kartoffeln wachsen an den kräftigsten Stengeln. [...] Getheilte Kartoffeln müssen bei gleichem Raume

und Bodenbeschaffenheit größere Kartoffeln geben, als Ganze. [...] Je größer der Raum von einer Pflanze zur andern, desto größer der Ertrag.“<sup>39</sup> Im selben Jahr fanden auf dem Gut Hunnenbrunn bei St. Veit a. d. Glan Versuchspflanzungen durch den Wirtschaftsverwalter Thomas Khackhl statt.<sup>40</sup> 1845 unternahm Thomas von Moro Versuchspflanzungen bei den Schlössern Mageregg und Ehrenhausen nahe Klagenfurt.<sup>41</sup> Bereits ein Jahr zuvor hatte Franz von Moro bei Mageregg die erste „Kunstmühle“ Kärntens errichten lassen.<sup>42</sup> Thomas von Moro riet vom Abschneiden des grünen Kartoffelkrautes vor der Ernte ab.<sup>43</sup> Von der gefürchteten „Kartoffelfäule“ blieb Kärnten noch weitgehend verschont. Dennoch warnte Mathias Achazel: „So dürfen wir doch nicht die Gefahr verkennen.“<sup>44</sup> Bis 1844 konnte man nur die sogenannte „Kräuselkrankheit“, die dann auftrat, wenn die Kartoffeln zu früh in die Erde gelegt wurden. Durch Feuchtigkeit und Kälte kräuselten sich die Blätter und verloren die Fähigkeit zur Assimilation.

1845 kam es in Kärnten durch die Nichtbeachtung der Fruchtfolge erstmals zu großen Ernteausschlägen bei Erdäpfeln. 1846 zerstörte die „Kartoffelfäule“ große Teile der Ernte. Das grüne Kartoffelkraut begann sich im Sommer schwarz zu färben, die Blüten fielen ab und letztendlich gingen - wenn man nicht noch rechtzeitig eine „Noternte“ durchführen konnte - auch die Knollen in Fäulnis über.<sup>45</sup> Da es sich um eine Pilzerkrankung handelte, war nach einem erstmaligen Befall der betreffende Acker meist auf Jahre nicht mehr für den Erdäpfelanbau geeignet. Fruchtwechsel, Neubrüche und Saatgut-Auslese waren die einzige Möglichkeit, die Krankheit zumindest einzudämmen.

Kleinere Initiativen waren der Förderung der Ölpflanzenkultur und der Einführung des Hopfenbaues gewidmet. Der Kanzler der „Ackerbaugesellschaft“, Adalbert von Ehrenberg, bestellte im Mai 1804 1.000 Hopfenpflanzensetzlinge zu „16-40

Gulden plus Spesen“ pro Stück aus Böhmen. Die Pflanzen vertrugen das Kärntner Klima aber nur schlecht, des Weiteren schien die Pflege zu arbeits- und kostenintensiv.<sup>46</sup> In den dreißiger Jahren wurde der Hopfenbau erneut propagiert, da Kärnten ein „weinarmeres Land“ war, jedoch ohne nennenswerten Erfolg. Das Klima in Kärnten war zu kalt und viele Gebiete darüber hinaus durch Hagelschlag gefährdet. 1811 erhielten Melchior von Lanner aus Krumpendorf den ersten und Ferdinand Matschnig aus Kraig den zweiten Preis für den besten Ölgeschmack. Therese Dietrich aus Ponfeld wurde mit einer Belohnung von 100 Gulden (ohne Medaille) bedacht. Lanner erzeugte 199 Pfund Dotteröl, Matschnig 130 Pfund Leinöl und Dietrich 52 Pfund „Öl aus Mohnpflanzen“.<sup>47</sup>

Ab 1806 wurde das im Besitz der Grafen Egger stehende und östlich vor den Mauern Klagenfurts am Beginn der „Ebentaler Allee“ gelegene Gut Lindenhain [auch: Lindenhein bzw. Lindenheim] zu ökonomischen Versuchen genutzt. Das Gut entwickelte sich in der Folge zu einem Lehrbetrieb für landwirtschaftliche Fachkräfte. Diese wurden in den Herrschaften der „Gesellschafts“-Mitglieder dringend benötigt.<sup>48</sup> 1811 besichtigte Paul Adler, Mitglied der steirischen „Agrarkultursozietät“, das Gut und zeigte sich im Rahmen einer Führung durch Johann Burger über die dort vorhandenen landwirtschaftlichen Geräte höchst beeindruckt.<sup>49</sup> 1812 erwarb Johann Burger Schloss und Gut Harbach bei Klagenfurt. Auf 80 Joch (= ca. 46 ha) fanden sich alle Kulturgattungen. Mehrere Jahre hindurch wurde es als Muster- und Versuchswirtschaft geführt, „um sein [Burgers] Fach vollkommen zu beherrschen, durch Versuche zu neuen Forschungsergebnissen zu kommen, neue Verfahren zu erproben, und vor allem zur praktischen Belehrung seiner Studenten“.<sup>50</sup> Aufgrund anderweitiger Verpflichtungen Burgers und da sich das Gut von auswärts nicht mehr nach seinen Vorstellungen bewirtschaften ließ, kam es 1825 zum Verkauf der Liegenschaft.

Durch die Kontinentalsperre waren die Preise für den Importzucker stark angestiegen. Zucker wurde Mangelware. Die kontinentale europäische Landwirtschaft konnte die Verlustmengen durch die heimische Produktion von Zucker aus Zuckerrüben keinesfalls zur Gänze ausgleichen. Die Zuckerraffination geriet von einer Nischenproduktion zu einem lukrativen Geschäftszweig, in welchem hohe Gewinne erzielt werden konnten. Bis zu diesem Zeitpunkt waren Zuckerraffinerien in Innerösterreich wenig verbreitet. Die meisten verarbeiteten darüber hinaus importierten Rohrzucker. Obwohl die Extrahierung von Zucker aus Rüben schon im 18. Jahrhundert durch Experimente bekannt war, wurden diese meist nur als Ergänzung zum herkömmlichen Viehfutter verwendet. Den stärksten Impuls erhielt die heimische Landwirtschaft mit der Suche nach Zucker-Surrogaten zwischen 1812 und 1815. Bereits im 18. Jahrhundert befasste man sich mit der Gewinnung von Zucker und Sirup aus dem Saft einheimischer Ahornbäume. Diese wenig rentablen Unternehmungen wurden bald wieder aufgegeben. 1815 endete die Scheinblüte der kontinentalen Zuckerindustrie mit der neuerlichen Öffnung des europäischen Marktes für Kolonialzucker.<sup>51</sup> Trotzdem regte Franz Ritter von Moro 1830 die Erzeugung von Zucker aus „Runkelrüben“ an. Angespornt durch die Fortschritte dieses landwirtschaftlichen Industriezweiges in Frankreich, empfahl er allen Kärntner „Landwirten“ den Einstieg in diesen Geschäftszweig. Sollten die Anbauversuche mit den Rüben nicht gelingen, hätte man mit der Ernte derselben immerhin noch ein hochwertiges Mastfutter für das Vieh zur Verfügung. Bei diesem Rübenanbau kamen erstmals in Kärnten „Jätmaschinen“ zum Einsatz. Die Moros begannen bereits ab 1802 zunehmend die Landwirtschaft rund um das Viktringer Stift zu intensivieren. Zuerst stand dabei die Versorgung der eigenen Fabrik mit Rohstoffen im Vordergrund. Zur Zeit der Kontinentalsperre bestand der Zwang zur Entwicklung autarker Betriebe. Nach 1820 versuchte man sich



in wirtschaftlich schwierigen Zeiten durch die Gutswirtschaft ein zweites ökonomisches Standbein zu verschaffen.<sup>52</sup> Für die Bauern war der Anreiz, sich auf den Anbau von Zuckerrüben zu konzentrieren gering. Es fehlte an Abnehmern.<sup>53</sup>

Die Viktringer Raffinerie besaß die Berechtigung, Rohstoffe zuzukaufen und Zucker nicht nur für den regionalen Bedarf, sondern auch für den Verkauf an Handelshäuser zu produzieren. 1837 verarbeitete man 5.200 Zentner (= ca. 291.231 kg) „Runkelrüben“. Die Fabrik brachte es auf einen Jahresbruttoertrag von 12.268 fl. C.M.<sup>54</sup> 1838 rief man zum Beitritt zu einer „Handelsgesellschaft“ in Triest auf, durch die die landwirtschaftlichen und industriellen Produkte Kärntens bzw. Innerösterreichs besser abgesetzt werden sollten. Diese Initiative ging auf Erzherzog Johann zurück.<sup>55</sup> 1845 regte man seitens der „Landwirtschaftsgesellschaft“ nach kanadischem Vorbild auch Versuche zur Extrahierung von Zucker aus den Stängeln des „türkischen Weizens“ (= Mais) an.<sup>56</sup>

1847 veröffentlichte man auch eine bereits zuvor ausgearbeitete Anleitung zur „Vertilgung und Vertreibung der Feldmäuse und Maulwürfe“. Da mehrere milde Winter in Folge die Entwicklung besonders der Feldmäuse begünstigt hatten, richteten diese großen Schaden an den Wintersaaten an. Darüber hinaus versuchte man die großen Maulwurfspopulationen in den Griff zu bekommen. Diese stellten durch das Aufwerfen der kleinen Erdhügel im Garten- und Wiesenbau ein ständiges Ärgernis dar. Durch die Zusammenstellung von Abwehrmaßnahmen sollte „jedermann in den Stand gesetzt werden, die passendsten Mittel nach Maßgabe der Verhältnisse und der Örtlichkeiten selbst fürzuwählen“.<sup>57</sup>

Generell wurden alle „den Menschen und die nützlichen Tiere nicht oder minder gefährdenden Mittel gegenüber den allgemein schädlichen Giftmitteln“

bevorzugt. Giftige Substanzen konnte man in Apotheken ausschließlich gegen Zertifikate der Bezirksobrigkeiten erhalten. Um Hunde, Katzen und Vögel nicht zu gefährden, sollten solche Gifte jeweils tief in die Löcher und Gänge der Mäuse gesteckt werden.

Die Vorschläge zur Vertilgung der genannten Schädlinge teilten sich in vier Kategorien: 1. „Mittel zur Vertilgung der Feldmäuse, welche wegen Anwendung allgemein giftiger Substanzen im Gebrauche die größte Vorsicht erheischen“; 2. „Mittel, welche in ihrer Anwendung zur Vertilgung der Feldmäuse für Menschen und nützliche Haustiere minder bedenklich sind“; 3. „unbedenkliche Mittel“ und 4. „diverse mechanische Fallen zur anschließenden Tötung“.<sup>58</sup> Im Rahmen dieser vier Kategorien konnte sehr variantenreich - aber oft mit fragwürdigem Erfolg - vor allem gegen Feldmäuse vorgegangen werden. Unter Umständen meinte man mit „Feldmaus“ aber die „Wühlmaus“. Eine Anwendung wurde stets nur bei trockener Witterung empfohlen.

Die Ratschläge reichten von der künstlichen Überflutung ganzer Wiesen um die Schädlinge zu ertränken, über das Einstreuen von Kalkpulver in die Löcher, das Eingraben flacher Schalen mit Schwefelöl und das Einbringen scharf riechender Gartenpflanzen wie Zwiebeln, giftiger Feldkräuter oder Phosphorpaste, um sie zu vertreiben, bis hin zu unzähligen Mixturen aus Mehl, Körnern und Zucker, vermischt mit Wasser, Schmalz und den Säften giftiger Pflanzen. Häufig wurden aufgrund ihres Blausäuregehaltes gestoßene Mandelkerne oder zerriebene „Krähenaugen“<sup>59</sup>, fallweise Arseniklösung beigemischt.

Gegen Maulwürfe empfahl man Hollunderstäbchen mit Wagenteer bestrichen und in die Gänge gesteckt sowie abgeschnittene Zweige der Vogelkirsche. Andere Gegenmittel waren „wälsche

Nüsse“ mit Schirlingskraut oder in „Bibergeil“ eingeweichte Rindfleischstücke.<sup>60</sup>

Die Wirkung dieser Mittel ist großteils in Frage zu stellen. Vieles mutet kurios an und entstammt eher dem Aberglauben. Einiges beruhte aber doch auf Beobachtungen der Lebensweise und Gewohnheiten der Mäuse und Maulwürfe. Dieser Aufruf zum „Feldzug gegen die Mäuse und Maulwürfe“ blieb nicht unwidersprochen. Kritische Stimmen, denen man gesamtheitliches ökologisches Denken zuerkennen könnte, bezeichneten eine derartige Vorgangsweise als falsch und unökonomisch. Denn wo sich der Maulwurf zahlreich fände, wären auch die gefürchteten Engerlinge zahlreich. Eine Bekämpfung des Maulwurfes vermehre daher nur die Zahl der Maikäfer, die dann noch größeren Schaden anrichten würden als bisher. Durch den Schutz dieser Tiere erspare man sich mühsame und kostspielige Vertilgungsaktionen („Maikäfersammeln“). Darüber hinaus sei es ein weit verbreiteter Irrtum, der Maulwurf ernähre sich von Wurzeln und Knollen. Ebenso erkannte man die Nützlichkeit der Singvögel bei der Bekämpfung von „Schadraupen“ in Obstgärten. Der „Gesellschafts“-Sekretär Friedrich Kokeil verfasste sogar eine „Bitte um die Schonung des Maulwurfes“ in den „Mittheilungen“. Dieser werde nämlich „nur aus Bequemlichkeit gejagt und vernichtet, um die Haufen nicht zerteilen zu müssen“.<sup>61</sup> Eine ähnliche Meinung vertrat der Arzt Dr. Konstantin von Fradeneck. Er verwehrt sich gegen den „sinnlosen und grausamen Vertilgungskrieg der gegen „den landwirtschaftlichen Interessen befreundeten und hilfreichen Tiergattungen“ geführt wurde. Er trat auch entschieden gegen Tierquälerei auf. Es gäbe nicht nur sittlich-religiöse, sondern auch ökonomische Gründe, die Nutztiere besser zu behandeln. Es sei eine „schonungslose Vergeudung der Kräfte“, wenn die Tiere „ja selbst schon im Mutterleibe auf das qualvollste und rohste misshandelt“ würden.<sup>62</sup>

Kleinere Initiativen beschäftigten sich mit der immer wieder vom Staat angeregten Einführung der Seidenraupenzucht. Der Erfolg blieb bescheiden. Immerhin konnte sich der weiße Maulbeerbaum aber gut akklimatisieren. Man vertrat sogar die Meinung, dass dieser mittlerweile auch in weit- aus kälteren Gegenden wie Schweden fortzubringen sei.<sup>63</sup> Laut Gubernial-Erlass vom 23. März 1811 sollte die „Gesellschaft“ diesbezüglich folgende Fragen beantworten: Welchen Erfolg die Theresianischen Bestrebungen zur Etablierung des Seidenbaues in Kärnten gehabt hätten, in welchem Zustand sich die Seidenkultur in Kärnten befunden habe, welches die Ursachen ihres Verfalles gewesen wären und was man zur neuerlichen Emporbringung derselben hätte unternehmen können. Die Antwort vom 8. Juni 1811 war niederschmetternd. Die Seidenkultur habe zwar in den ersten Jahren seit Bestehen der „Sozietät“ einen großen Aufschwung genommen, konnte jedoch nicht richtig Fuß fassen. Alle Bäume im Park des Schlosses Welzenegg östlich von Klagenfurt und auf den Wällen der Stadt Klagenfurt seien mangels Pflege wieder verschwunden. Durch groß angelegte „Versuche“ auf einer „großartigen Musterwirtschaft“ wollte man jedoch wieder positiv auf den „mindergebildeten Landmann“ einwirken und zur Seidenkultur ermuntern.<sup>64</sup> Erneut vom Gubernium zur Stellungnahme aufgefordert, riet die „Ackerbau-gesellschaft“ 1812 darüber hinaus, man solle all jenen, die lediglich in bescheidenem Rahmen Seidenzucht betrieben, einen „sicheren und die Mühe lohnenden Absatz der Cocons gewähren“.<sup>65</sup>

Durch das der Natur entsprechende langsame Wachstum der Maulbeerbäume scheiterten diese wie auch alle anderen Initiativen dieser Art in Kärnten, da die Nahrungsgrundlage für die Seidenraupen nicht oder nur unzureichend gegeben war. Einzelne Betriebe hielten sich aber einige Zeit. Die „Landwirtschaftsgesellschaft“ sah aber in der Mentalität der hiesigen Bevölkerung und ihrer



Einstellung gegenüber dem Seidenbau den Kern des Problems: „Weil nicht so sowohl das Klima des Landes, als vielmehr der Mangel an Kultur des Volkes, der Ausbildung der Seidenerzeugung in Kärnten große Hindernisse in den Weg legen.“<sup>66</sup>

Die verstärkte Nutzung der Edelkastanie wurde ebenfalls propagiert.<sup>67</sup> Während die Früchte dieses Baumes für den menschlichen Genuss bestimmt waren, erkannte man die Bedeutung der Rosskastanien als Futter für Rinder und Schafe. Darüber hinaus konnte aus diesen Öl, Waschpulver und Seifenwasser hergestellt werden.<sup>68</sup> Die größten Bäume dieser Art wuchsen damals in Hallegg, Freudenberg, Reifnitz, Neuhäusel und Ottmannach.<sup>69</sup> In kleinem Maßstab wurden Meliorationsprojekte fortgeführt. 1807 entwickelte Graf Goeß für das feuchte Gebiet bei Schloß Ebenthal einen Entsumpfungsplan.<sup>70</sup> Auf den dortigen Wiesen konnte bisher nur minderwertiges „Schilfheu“ geerntet werden. 1831 begann man mit der Entwässerung des hochwassergefährdeten Umlandes von Griffen.<sup>71</sup> 1835 ging man an die Entsumpfung des „Waidmannsdorfer Moores“ westlich von Klagenfurt. Ein Kanal sollte das Wasser aus dem Moor bei der „Schmelzhüttenmühle“ in die Glanfurt leiten. Diese sollte reguliert und alle angrenzenden Mühlen aufgelassen werden. Ein Darlehen der Stände und Spenden des Freiherrn von Reyer reichten jedoch nicht zur Abdeckung der Kosten. Noch immer wenig Verbreitung fanden dagegen moderne landwirtschaftliche Geräte wie der Pflug, die Sense, die Säh-, Dresch-, Getreide- und Obstquetschmaschine. 1811 stellte der „Mechaniker“ Franz Wurm im Schloss Ebenthal eine von ihm gebaute Flachsspinnmaschine aus<sup>72</sup>, später folgten eine Flachs- und Hanfbrechelmaschine und eine Flachsreinigungsmaschine. 1845 entwickelte Eduard von Moro eine eigene Getreidereinigungsmaschine, mit der das Korn von Unkrautsamen befreit werden konnte.<sup>73</sup> Am 27. Oktober 1830 wurde bei einem von der Gesellschaft

veranstalteten „Probepflügen“ der sogenannte „Zugmayer'sche Pflug“ den gestellten Anforderungen am besten gerecht. Er besaß eine „ganz eiserne Sohle mit eisernem Streichbrett“ und wurde der „Agrarkultursozietät“ von ihrem Mitglied Joseph Höpfner für die Modellsammlung geschenkt. Andere Pflugkonstruktionen kamen ihm zwar nahe, erforderten allerdings mehr Zugkraft.<sup>74</sup> Für kleinere Herrschaften oder einzelne Höfe war die Anschaffung eines solchen Gerätes zu kostspielig und unter einer bestimmten Fläche nicht rentabel. In Hochgebirgslagen war die weithin noch vorherrschende „Arl“ dem Pflug sogar überlegen, da die Humusschicht auf den steinigen Böden nur sehr dünn war. Am Talboden belüftete der Wendepflug das Erdreich besser und die schweren Böden wurden gelockert. Während in Ober- und Unterkärnten der Pflug im Vormärz bereits bekannt war, dominierte in Mittelkärnten noch die „Arl“. 1831 fand auf dem Gut Lindenhain und 1832 auf den Herbert'schen Grundstücken in Klagenfurt ein „Probegetreidemähen“ statt, bei dem Prämien vergeben wurden.<sup>75</sup>

Zahlreiche neue Ideen hatte man zum Schutz der Wälder bzw. zum Holzsparen. Es mangelte allerdings bei deren Umsetzung, so dass wenig bis nichts in Angriff genommen wurde. Man beschwerte sich darüber, dass zahlreiche Keuschler, Köhler und Holzknechte zum Schaden des Waldes eine beträchtliche Anzahl an Ziegen hielten.<sup>76</sup> Die Waldwirtschaft machte nach wie vor Rückschritte. Die Industrie bedrohte den Wald „mehr als Elementar-Ereignisse und Insekten“.<sup>77</sup> Als Gründe nannte man das Fällen noch nicht schlagreifer Bäume, die mangelnde Aufforstung von Kahlschlägen, die Nichtbeachtung von „Wald-Gesetzen“ und die Verschwendung von Brennholz.<sup>78</sup> Als Holzersatzstoffe kamen vermehrt Steinkohle und getrocknete Torfziegel in Gebrauch, wie sie etwa im „Waidmannsdorfer Moos“ gestochen wurden. 1831 richtete Mathias Achazel einen Aufruf an alle

Waldbesitzer, Gewerken und Holzhändler in Kärnten. Diese sollten anstatt der Axt Sägen zum Zerteilen der Stämme verwenden, um den Holzverlust geringer zu halten. In Österreich ob und unter der Enns sowie in Böhmen wäre das bereits üblich gewesen.<sup>79</sup> Die die Industrie betreffenden Agenden schienen mit der Zeit auf den neu gegründeten „Industrieverein“ übergegangen zu sein. 1847 verzeichnete die als Verein organisierte „Innerösterreichische wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt“ in Kärnten 14.158 Teilnehmer mit 30.553 versicherten Haupt- und Nebengebäuden. Die in diesem Jahr liquidierten Brandschäden betrugen 32.255 fl.<sup>80</sup> Nicht nur der Beitritt zu diesem „Verein“, sondern auch der Ersatz von Stroh- und Schindeldächern wurde von der „Ackerbaugesellschaft“ gefördert. In Viktring experimentierten die Brüder Moro für ihre Tuchfärberei mit dem Anbau von Färbepflanzen wie dem „Färberkrapp“.<sup>81</sup> Die Wurzeln dieser Pflanze liefern einen roten Farbstoff. Auch die Eignung der weißen Seerose zum Färben und die Kultur der Weberkarde wurden getestet.<sup>82</sup> Die getrockneten Köpfchen der Karde wurden zum Aufrauen von Wollstoffen verwendet. 1844 experimentierte man auf den Moro'schen Gründen in Viktring auch mit „amerikanischem Vogeldünger“ (Guano). Diesen importierte man aus Triest. Die Versuche verliefen erfolgversprechend, und so begann die Familie den Guano bald auch als Handelsware zu vertreiben.<sup>83</sup> Der Erfolg dieses Unternehmens blieb bescheiden. Der Dünger war teuer und die Bestellung logistisch kompliziert. Experimente mit der Zucht von Merinoschafen, um unabhängig von spanischen Wollimporten zu werden, scheiterten aus klimatischen Gründen. Die Tiere vertrugen das Klima nicht, waren krankheitsanfällig und zu pflegeintensiv. Die Qualität der Wolle ließ zu wünschen übrig.<sup>84</sup> Sogar 1845 gab es in Kärnten lediglich 3.500 „feinwollige“ Schafe. Sie wurden in den Herrschaften Bleiburg, Karlsberg, Kreug, Liemberg und Wiesenau gehalten.<sup>85</sup>

Ohne nennenswerte Auswirkungen beschäftigte man sich auch mit der Geflügelzucht und der Teichwirtschaft. Durch die große Zahl fischreicher Steh- und Fließgewässer hatte das künstliche Anlegen von zusätzlichen Teichen (wie es im 16. und 17. Jahrhundert praktiziert wurde) um und nach 1800 keine Priorität. Die Teichwirtschaft war aus ihrer Krise noch nicht herausgekommen. Dennoch zählten Einkünfte durch Fischwirtschaft zum unverzichtbaren Ertragsanteil wasserreicher Grundherrschaften. Beim Geflügel standen Hühner, Enten und Gänse im Vordergrund, aber auch an die kommerzielle Zucht von Truthühnern und Pfauen wurde gedacht. Für eine erfolgreiche Zucht fehlte in Kärnten die Möglichkeit zum Absatz an einen großen Markt. Dazu waren die Städte in Bezug auf die Einwohnerzahl zu klein. Ein Export kam nicht in Frage. Dennoch erhob man den Bedarf an Futtermitteln bzw. Weide, den Streubedarf und die Art der Zusammensetzung des Futters pro Kopf. Die so ermittelten Kosten stellte man dem Geldwert der Tiere (d. h. dem Fleischwert, den Eiermengen und dem aus den Nachzuchten zu lukrierenden Erlös) gegenüber.<sup>86</sup> Immerhin gab es aber im Jauntal zahlreiche kleine Geflügelzüchter, die Geflügel und Eier jeden Donnerstag auf den Klagenfurter Wochenmarkt brachten.<sup>87</sup> Auch die Schweinezucht entsprach noch nicht dem tatsächlichen Bedarf des Landes im Sinne von autarker Produktion. Vielfach war sie noch immer abhängig von der Möglichkeit zur „Eichelmast“. Importe aus Ungarn und vom Balkan drückten die Preise. Große Zuchten bestanden nur in Niederdorf bei Ebental, von wo aus die Tiere nach Klagenfurt und Völkermarkt verkauft wurden.<sup>88</sup>

Zur Propagierung neuer Nutzpflanzen, Anbaumethoden oder landwirtschaftlicher Arbeitsgeräte bediente sich die Kärntner „Landwirtschaftsgesellschaft“ vor allem der von ihr ab 1830 herausgegebenen „Blätter für Landwirtschaft und Industrie“. Die Herstellung dieser in unregelmäßigen Abstän-



den erscheinenden Vereinszeitschrift, die sich nicht nur an Mitglieder, sondern an alle landwirtschaftlich Interessierten richtete, endete aber bereits nach wenigen Jahren. Ab den vierziger

Jahren wurde dann eine neue Zeitschrift mit dem Namen „Mittheilungen über Gegenstände der Landwirtschaft und Industrie Kärntens“ herausgegeben.

---

### Anmerkungen:

- 1 Der vorliegende Beitrag stellt eine gekürzte und überarbeitete Fassung eines Kapitels aus der Diplomarbeit des Verfassers „Die Kärntner Ackerbaugesellschaft 1765-1848. Eine frühbürgerliche Vereinigung als ökonomisches Modernisierungsinstrument“ dar, die 2005 als Hochschulschrift an der Universität Klagenfurt erschienen ist. Zur Erleichterung der Lesbarkeit wurden in den Referenzen Kurzzitate verwendet.
- 2 Johann BURGER (d. J.), Album zur Erinnerung an den einhundertjährigen Bestand der k.k. Landwirtschaft-Gesellschaft in Kärnten (Klagenfurt 1865), 26f.
- 3 Martin WUTTE, Der erste Einfall der Franzosen in Kärnten 1797, in: Festschrift zur Jahrhundertfeier der Kärntner Landesverteidigung 1797-1809-1813, hg. Festausschuß anlässlich der Enthüllung des Kriegerdenkmales bei Tarvis 1909 (Klagenfurt 1909) (= Sonderabdruck Car. 99 (1909), Nr. 2-5), 28-33.
- 4 Aufruf der Landesadministration vom Jahre 1797, in: ebd., 23.
- 5 BURGER, Album, 27.
- 6 Hermann SALLAGAR, Die Kämpfe um Sachsenburg, am Plöckenpasse, im Drautale und bei Klagenfurt 1809, in: Festschrift zur Jahrhundertfeier der Kärntner Landesverteidigung 1797-1809-1813, 112-143.
- 7 Erika WEINZIERL-FISCHER, Die Reisebeschreibungen Kaiser Franz I. über Kärnten, in: Car. I 147 (1957), 653.
- 8 Helmut RUMPLER, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (= Österreichische Geschichte 1804-1914, Wien 1997), 119-123.
- 9 WEINZIERL-FISCHER, Reisebeschreibungen Kaiser Franz I., 653f.
- 10 RUMPLER, Kärntens Wirtschaft im 19. Jahrhundert. Das Ende des Montanzeitalters und die Krise der Modernisierung, in: Kärntner Landeswirtschaftschronik. Kärnten – Wirtschaft im Wandel der Zeit, hg. Gesellschaft für Wirtschaftsdokumentationen (Wien o.J.), 224.
- 11 Ders., Chance für Mitteleuropa, 119-123.
- 12 Georg Mayr, Antrittsrede. Gehalten von dem Director der k.k. Gesellschaft zur Beförderung der Landwirtschaft und Industrie in Kärnten, Georg Mayr, Fürstbischof von Gurk, bei Eröffnung der Sitzung den 14. Jänner 1830, in: Blätter für Landwirtschaft und Industrie Kärntens 1 (1831), 27f.
- 13 Vgl. LANNER, Zwischen Selbstversorgung und Marktorientierung.
- 14 WEINZIERL-FISCHER, Reisebeschreibungen Kaiser Franz I., 656.
- 15 KLA Klagenfurt, Hss d. GV f. Ktn. Nr 12/10; WAGNER, Annalen, 40.
- 16 Ebd., 81.
- 17 LANNER, Zwischen Selbstversorgung und Marktorientierung, 108.
- 18 BURGER, Album, 10.
- 19 KLA Klagenfurt, Hss d. GV f. Ktn. Nr. 12/ 10; WAGNER, Annalen, 52.
- 20 Ebd., 52ff. und 76.
- 21 BURGER, Album, 39.
- 22 HERMANN, Klagenfurt, 252.
- 23 WEINZIERL-FISCHER, Reisebeschreibungen Kaiser Franz I., 654.
- 24 Schreiben des Kreisamtes Klagenfurt an das Gubernium Laibach, Zahl 6. 977, vom 23. Juni 1825 - KLA Klagenfurt, Gub. Laibach, Sch. Nr. 255, Mat. 13.
- 25 WEINZIERL-FISCHER, Reisebeschreibungen Kaiser Franz I., 654.
- 26 Matthias LEITGEB, Aus der Geschichte unseres Bauertums (Klagenfurt 1988), 65.
- 27 Schreiben der Landwirtschaftsgesellschaft an das Gubernium Laibach vom 10. Jänner 1837 - KLA Klagenfurt,

- Gub. Laibach, Sch. Nr. 256, Mat. 13.
- 28 LEITGEB, Geschichte unseres Bauerntums, 77 und 68.
- 29 August von JAKSCH, Zur Geschichte der Kärntner Pferdezucht, in: Car. 73 (1883), 215ff.
- 30 ERKER, Von Maria Theresia zur EU, 106.
- 31 WEINZIERL-FISCHER, Reisebeschreibungen Kaiser Franz I., 655.
- 32 LEITGEB, Geschichte unseres Bauerntums, 77 und 68.
- 33 Johann BURGER [d.Ä.], Landwirtschaftliche Bemerkungen auf einer Reise von Klagenfurt durch das Gurktal nach Kleinkirchheim, Feldkirchen und zurück, in: Car. 6 (1813), o.S.
- 34 Schreiben des Guberniums Laibach an die Hofkanzlei Wien, Zahl 21. 061, vom 25. August 1847 - KLA Klagenfurt, Kreisamt Klagenfurt, Fasz. 271., unfol.
- 35 N.N., Erdäpfelbrot, in: Car. 8 (1814), o.S.
- 36 KLA Klagenfurt, Hss d. GV f. Ktn. Nr. 12/10; WAGNER, Annalen, 44 und 65.
- 37 Georg MAYR, Antrittsrede. Gehalten von dem Direktor der k.k. Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und Industrie in Kärnten, Georg Mayr, Fürstbischof von Gurk, bei Eröffnung der Sitzung den 14. Jänner 1830, 27.
- 38 N.N., Erdäpfelbrot, in: Car. 9 (1814), o.S.
- 39 Eduard von MORO, Bericht über die Kartoffel-Anbau-Versuche, welche in Folge Aufforderung des Ausschusses der hiesigen k.k. Landwirthschafts-Gesellschaft, bei Klagenfurt in der Nähe des Glan-Flußes, anno 1844 gemacht wurden, in: Mittheilungen über Gegenstände der Landwirthschaft und Industrie Kärntens, 2/ 2 (Februar 1845), 9ff.
- 40 Thomas KHACKHL, Resultate über die Kartoffel-Anbau-Versuche zu Hunnenbrunn, in: ebd. 2/6 (April 1845), 41f.
- 41 Thomas von MORO, Bericht über Kartoffelanbau-Versuche in Mageregg, in: ebd. 2/ 7 (Mai 1845), 50f.
- 42 Helmut RUMPLER, Viktring nach den Zisterziensern. Die Tuch- und Lodenfabrik der Familien Moro, Aichelburg, Dreihann-Holenia und Reichmann (1788-1966), in: Stift Viktring 1142-1992. Festschrift zum 850. Jahrestag der Klostergründung, hg. Festausschuß 850 Jahre Viktring (Klagenfurt 1992), 84.
- 43 Thomas von MORO, Wiederholte Warnung betreffend die Nachtheile des vorzeitigen Abschneidens des grünen Kartoffelkrautes, ebd. 2/ 10 (August 1845), 77f.
- 44 Mathias ACHAZEL, Etwas über die neue Kartoffel-Krankheit, in: ebd. 2/ 14 (November 1845), 105ff.
- 45 LANNER, Zwischen Selbstversorgung und Marktorientierung, 182.
- 46 KLA Klagenfurt, Hss d. GV f. Ktn. Nr. 12/10; WAGNER, Annalen, 39f.
- 47 BURGER, Album, 37.
- 48 STERMITZ, Die Grafen Egger, 100 und 106.
- 49 BARTH, Agrarpolitik im Vormärz, 25f.
- 50 Erika SIEGMUND, Harbach. Ein Edelmannsitz bei Klagenfurt (Klagenfurt 1999), 76.
- 51 RUMPLER, Chance für Mitteleuropa, 120.; Vgl. Johann SLOKAR, Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz I. Mit besonderer Berücksichtigung der Großindustrie und unter Benutzung archivalischer Quellen verfaßt (Wien 1914).
- 52 RUMPLER, Viktring nach den Zisterziensern, 84.
- 53 KLA Klagenfurt, Kreisamt Klagenfurt, Fasz. 271.
- 54 Ebd.
- 55 Zirkular des Kreisamtes Klagenfurt an alle Bezirks-Obrigkeiten des Klagenfurter Kreises, Zahl 16. 663, vom 25. Dezember 1838 - KLA Klagenfurt, Kreisamt Klagenfurt, Fasz. 271., unfol.
- 56 Albert von HUMELAUER, Zucker-Erzeugung aus den Stengeln des türkischen Weizens, in: Mittheilungen über Gegenstände der Landwirthschaft und Industrie Kärntens 2/1 (Jänner 1845), 4.
- 57 Begleitschreiben zur „Anleitung zur Vertilgung der Feldmäuse und Maulwürfe“, zusammengestellt von der Kärntner Landwirtschaftsgesellschaft, Zahl 156, vom 25. August 1847 an das Gubernium Laibach - KLA Klagenfurt, Gub. Laibach, Sch. Nr. 256, Mat. 13., unfol.
- 58 Ebd.
- 59 Ebd.; „Krähenaug“ ist eine veraltete volkstümliche Bezeichnung für die sog. „Brechnuß“ (lat. STRYCHNOS nux-vomica), aus der als Heilmittel bzw. paralytisch wirkendes Gift Strychnin gewonnen wird; vgl. Christian RÄTSCH, Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen. Botanik, Ethnopharmakologie und Anwendungen (Aarau 1998), 482ff.
- 60 KLA Klagenfurt, Gub. Laibach, Sch. Nr. 256, Mat. 13.
- 61 Friedrich KOKEIL, Bitte um Schonung des Maulwurfes (Im gemeinen Leben in Kärnten Schermaus genannt), in: Mittheilungen über Gegenstände der Landwirthschaft und Industrie



- Kärntens 2/5 (April 1845), 40.
- 62 Konstantin von FRADENECK, Einige Worte über Thierquälerei. Vorgetragen in der allgemeinen Versammlung der k.k. kärnt[nerischen] Landwirtschaftsgesellschaft am 20. Mai 1845, in: ebd. 2/ 13 (Oktober 1845), 97ff.
- 63 Mathias ACHAZEL, Etwas über Verbesserung und Vermehrung unserer Erwerbsquellen, sonderheitlich über Seidenerzeugung und über die Frage, ob selbe in Kärnten eingeführt werden könne und solle, ebd. 2/ 3 (März 1845), 19.
- 64 KLA Klagenfurt, Hss d. GV f. Ktn. Nr. 12/10; WAGNER, Annalen, 80f.
- 65 BURGER, Album, 44.
- 66 Ebd., 45.
- 67 Friedrich KOKEIL, Bemerkungen über den Nutzen des Kastanienbaumes (*Fagus castanea*), in: ebd., 3/1 (Jänner 1846), 5f.
- 68 FASTENBERGER, Benützung der Früchte des Roßkastanienbaumes, in: ebd. 4/ 6 (Mai 1847), 50.
- 69 KOKEIL, Bemerkungen über den Nutzen des Kastanienbaumes (*Fagus castanea*), in: ebd. 3/ 1 (Jänner 1846), 5.
- 70 WEINZIERL-FISCHER, Reisebeschreibungen Kaiser Franz I., 656.
- 71 Jakob SCHELIESSNIGG, Einiges über die alte Veste Griffen und über die vorgenommene Entwässerung des Griffner Tales, in: Blätter für Landwirtschaft und Industrie 1 (1831), 100–111.
- 72 Heinrich HERMANN, Klagenfurt. Wie es war und ist (Klagenfurt 1832), 228.
- 73 Eduard von MORO, Bemerkungen über die von Eduard von Moro erfundene Getreide-Reinigungs-Maschine, nebst kurzer Beschreibung derselben, in: Mittheilungen über Gegenstände der Landwirtschaft und Industrie Kärntens 2/ 2 (Jänner 1845), 1f.
- 74 Mathias ACHAZEL, Bericht über das Probe-Pflügen, welches unter den Augen einer, zur Beurtheilung der Preiswürdigkeit eigens ernannten Kommission der k.k. kärntnerischen Landwirtschafts-Gesellschaft am 27. October 1830 vor sich ging, und über die dabei vertheilten Prämien, in: Blätter für Landwirtschaft und Industrie 1 (1831), 70–73.
- 75 Mathias ACHAZEL, Bericht über die Resultate des von der kärntnerischen Landwirtschafts-Gesellschaft unter Aussetzung von Prämien veranstalteten und in Lindenheim am 14. und 18. Juli vor sich gegangenen Probe-Getreidemähens (im Namen und Auftrage der zur Beurtheilung der Preiswürdigkeit abgeordneten Gesellschafts-Commission erstattet von Prof[essor] Achazel), in: ebd. 2 (1833), 45–68, und ders., Bericht über die Resultate des zweiten Probe-Getreidemähens auf den Albin Freiherr von Herbertischen Grundstücken zu Klagenfurt am 19. und 20. Juli 1832, in: ebd. 121–136.
- 76 Thomas von MORO, Administrationsbericht vom Herrn Gesellschafts-Director Thomas Ritter v[on] Moro, bei der allgemeinen Versammlung am 21. Mai 1844, in: Mittheilungen über Gegenstände der Landwirtschaft und Industrie Kärntens 1/1 (Juli 1844), 7.
- 77 Anton VOLLERITSCH, Auszug der wesentlichen Notizen aus den für das Jahr 1843 eingelaufenen landwirtschaftlichen Gauberichten von Anton Volleritsch als Vortrag bei der allgemeinen Versammlung der Gesellschaft am 21. Mai 1844 gehalten – Beschluß, in: ebd. 1/2 (August 1844), 9.
- 78 Ebd.
- 79 Mathias ACHAZEL, Aufforderung an Waldbesitzer, Gewerke und Holzhändler Kärntens, mit dem Holze überhaupt sparsamer zu wirtschaften, und sonderheitlich sich beim Faellen und Zerstückeln der Holzstaemme der Saege statt der Axt zu bedienen, wie dieses in Oesterreich, Böhmen, ec. ueblich ist, in: Blätter für Landwirtschaft und Industrie 1 (1831), 46–61.
- 80 Thomas KHACKHL, Nähere Zerlegung der Assekuranz-Rechnung für das Jahr 1846, in: ebd. 4/ 4 (März 1847), 27f.
- 81 Anton von MORO, Versuche über den Krappbau, und Untersuchung des hier sowohl aus ein-, zwei- als auch dreijährigen Wurzeln erhaltenen Krappes, im Vergleiche mit dem im Handel vorkommenden Krappe und der Färberröthe. Vorgetragen bei der allgemeinen am 17. Mai 1831 Statt gehaltenen Versammlung der Mitglieder der kärntnerischen Landwirtschafts-Gesellschaft, in: Blätter für Landwirtschaft und Industrie 2 (1833), 9–13.
- 82 Ebd.
- 83 Thomas von MORO, Administrationsbericht vom Herrn Gesellschafts-Director Thomas v[on] Moro, bei der allgemeinen Gesellschafts-Versammlung am 21. Mai 1844, in: Mittheilungen über Gegenstände der Landwirtschaft und Industrie Kärntens 1/1 (Juli 1844), 4.
- 84 BURGER, Album, 10.
- 85 Thomas KHACKHL, Ertrags-Berechnungen über landwirth-

- schaftliche Viehnutzungen mit Notizen über den Futter-, Weide- und Streubedarf, Kennzeichen des Alters der Thiere, und einer Tabelle über Futter-Materialien, ihren Futter- und Geldwerth, von Thomas Khackhl, aus seinem unterm 18. Februar 1840, Zahl 407/ p. censurirten Manuscripte: „Materialien zur Abschätzung landwirthschaftlicher Güter, in: Mittheilungen über Gegenstände der Landwirthschaft und Industrie Kärntens 1/ 7 (November 1844), 54.
- 86 Thomas KHACKHL, Ertrags-Rechnungen über landwirthschaftliche Viehnutzungen, mit Notizen über den Futter-, Weide- und Streubedarf, Kennzeichen des Alters der Thiere und einer Tabelle über Futter-Materialien, ihren Futter- und Geldwerth, von Thomas Khackhl, aus seinem unterm 18. Februar 1840, Zahl 407/p. censurirten Manuscripte: „Materialien zur Abschätzung landwirthschaftlicher Güter“, in: Mittheilungen über Gegenstände der Landwirthschaft und Industrie Kärntens 1/8 (November 1844), 57f. und derselbe, Teichnutzung, ebd. 60ff.
- 87 HERMANN, Klagenfurt, 253.
- 88 Anton VOLLERITSCH, Auszug der wesentlichen Notizen aus den für das Jahr 1843 eingelaufenen landwirthschaftlichen Gauberichten von Anton Volleritsch als Vortrag bei der allgemeinen Versammlung der Gesellschaft am 21. Mai 1844 gehalten, in: Mittheilungen über Gegenstände der Landwirthschaft und Industrie Kärntens 1/ 2 (August 1844), 9.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [2022](#)

Autor(en)/Author(s): Bäck Roland

Artikel/Article: [Zwischen Spätfeudalismus und Wirtschaftsliberalismus: Die Kärntner „Ackerbaugesellschaft“ und ihre Initiativen zur Förderung der Landwirtschaft in Kärnten von 1797-1848 237-251](#)